

Rudolf Steiner

## EIN ANGRIFF AUF DAS THEATER

*Erstveröffentlichung: Dramaturgische Blätter 1898, 1. Jg., Nr. 8.*

*GA 29, S. 73-78.*

Im ersten Februarheft des «Kunstwart» veröffentlicht der Berliner Theaterkritiker Julius Hart einen scharfen Angriff auf das Theater. Ein Mann, der wöchentlich mehrmals über Theatervorstellungen schreibt und dessen Kritiken man gerne liest, weil sie von einem nicht geringen Kunsturteil zeugen, gibt die Erklärung ab: «So im ersten Ansturm der Eindrücke falle ich ja leicht immer wieder in süße Jugendeseleien zurück und nehme das Theater ernst, - schrecklich ernst und phantasiere von all dem Hohen und Schönen, zu dem es berufen sein sollte. Aber warum sollte? Mit demselben Rechte, mit dem ich von dieser allgemeinen Schaustärte verlange, dass es ein sei, kann ich auch von einem Berliner Ball- und Tanzlokal fordern, dass es die weibliche und männliche Jugend zur Sittlichkeit und zum

[074]

Kirchenbesuch erziehe. Es tut's ja doch nicht. Es lacht mich aus.» Wenn so über die Auswüchse des Theaters gesprochen würde, könnte man es ertragen. Aber Julius Hart, der Theaterkritiker, sagt weiter, dass dramatische Kunst und Theater ganz und gar nichts miteinander zu tun haben dürfen, weil das Theater seinem Wesen nach niemals einem wirklichen Kunstbedürfnisse dienen kann. «Die ästhetische Bildung wird stets so niedrig sein wie heute, wenn wir nicht vollkommen begreifen, dass die Bühne und die Kunst zunächst einmal gar nichts miteinander zu tun haben, dass ein Theaterstück und ein Drama zwei himmelweit verschiedene Dinge sind.»

Es scheint fast unglaublich, aber es finden sich Sätze wie der folgende in dem Aufsätze: «Unsere ganze Dramaturgie leidet daran, dass sie die ganz äußerlichen Wirkungsfaktoren, die im Theater entscheiden und zu Gesetzen für das Theaterstück führen können, einfach auch von der dramatischen Dichtung verlangt, die jedoch wie jedes wahre Kunstwerk als ein Organismus gefasst sein will, als ein aus inneren Notwendigkeiten herausfließendes Lebendiges.»

Zweierlei ist möglich, dachte ich, als ich Harts Aufsatz gelesen hatte. Entweder Hart drückt sich in einem Anfall von Überdruß über die Schäden des Theaterwesens scharf aus und verdammt das Theater nur, wenn es so ausartet, dass alles nur auf den Effekt ankommt, dass der Dichter, der fürs Theater schreiben will, gezwungen ist, nicht mehr auf die Gestalt der Innenvorgänge zu sehen, sondern sich fragen muss, wie wirkt dieses oder jenes? Oder aber er meint wirklich - was in der Tat da steht -: «Ich kann das Theater billigen, anerkennen, hinnehmen, solange ich's eben nicht für eine Kunstanstalt ansehe ... was hat die Bühneneffektschreiberei mit der Dichtkunst zu tun? Theater! Hören wir endlich auf, von ihm wie von einer Kunstanstalt zu reden.»

Bei genauer Überlegung muss ich aber von dem ersten Fall absehen. Julius Hart ist ein zu gescheiter Mensch, um Dinge zu sagen, die etwa auf der Höhe der Behauptung gründen: Weil die Romandichtung zur seichten Kolportageliteratur herabsinken kann, hat sie mit der Kunst nichts zu tun.

[075]

Wenn aber Julius Hart wirklich der Meinung ist, dass das Theater seinem Wesen nach mit der Kunst nichts zu tun hat, weil die Forderungen der Bühne den Forderungen der dramatischen Dichtkunst widersprechen, so muss ich sagen, dass mir ein solches Urteil einen vollständigen Mangel an Verständnis nicht nur für das Wesen des Theaters, sondern für das Wesen aller Kunst zu verraten scheint.

Ich muss Trivialitäten aussprechen, wenn ich dieses groteske Urteil widerlegen will. Wer von einem Widerspruch der Bühnenforderungen und der inneren dramatischen Notwendigkeit spricht, der könnte ebenso gut sagen: der Architekt soll keine Häuser bauen, sondern sie nur aufzeichnen, wie sie als Organismus aus seinem Innern entspringen, weil die Forderungen, die beim Bau eines Hauses erfüllt werden müssen, mit der inneren künstlerischen Notwendigkeit seines inneren Formensinnes nichts zu tun haben. Ein architektonisches Kunstwerk ist nur vollkommen, wenn es der Künstler schon so vorstellt, dass eine Harmonie besteht zwischen den Gebilden seines Formensinns und zwischen den Forderungen, die an einen wirklichen Bau gestellt werden müssen. Ein Drama wird nur vollkommen sein, wenn in dem Gebilde, das der Dichter als Lebendiges durch innere Notwendigkeit aus seiner Persönlichkeit hervorfließen lässt, alle die Elemente mit aufgenommen sind, die eine Darstellung auf der Bühne ermöglichen. Die Verkörperung durch wirkliche Menschen und mit Hilfe der Bühnenrequisiten muss ein mitwirkender Faktor in der schaffenden Phantasie des Dramatikers sein. Er muss sein Drama so gestalten, dass er es in einer idealen Aufführung vor sich sieht. Nicht nur die innere Notwendigkeit der dramatischen Entwicklung, sondern auch das in der Phantasie vorausgeschauten Bühnenbild gehört in die Konzeption des Dramatikers. Die Bühne gehört einfach zu den Mitteln, mit denen der Dramatiker arbeitet. Und ein Drama, das nicht theaterfähig ist, ist wie ein Bild, das nicht gemalt, sondern bloß beschrieben ist.

Ich habe da nur in Gemeinplätzen gesprochen. Wie ein Schulmeister komme ich mir vor, der die Sätze eines Elementarbuches auskramt. Aber wenn Behauptungen wie die im Hartschen Aufsätze

[076]

in die Welt gesetzt werden, so ist man leider gezwungen, so etwas zu tun.

Fr. Th. Vischer hat auch einiges vom Wesen der Künste verstanden; und in seinen Vorlesungen über «Das Schöne und die Kunst» lese ich den Satz: «Eine schöne Vollverbindung von Künsten haben Sie im Theater. Da stellt der Architekt den Raum, der Maler die Dekoration. Der Dichter verfasst den Text des Dramas. Die Schauspieler bringen die von ihm erfundenen Charaktere und Szenen leibhaft vor Augen.» Zwar weiß auch Vischer: «An der Spitze dieses Bundes muss der Dichter stehen; seine Kunst muss vorwalten.» Es ist aber ein weiter Weg von der Behauptung, dass die Dichtkunst vorwalten muss, bis zu dem Ausspruch Harts: «Aber was hat diese Bühneneffektschreiberei mit der Dichtkunst zu tun? Theater! Hören wir doch endlich auf, von ihm wie von einer Kunstanstalt zu reden.» Diesen Weg kann der nicht beschreiten, der von dem Wesen der Künste und ihrer Mittel etwas versteht.

Und jetzt, nachdem ich dies alles niedergeschrieben habe, möchte ich noch eine dritte Erklärung für Harts Ausfall gegen das Theater für möglich halten. Ich glaube einfach nicht daran, dass Julius Hart das Wesen des Theaters in der Weise verkennen kann, wie es nach seinem Aufsatz scheint. Ich schätze ihn viel zu hoch, um das glauben zu können. Deshalb nehme ich an: der ganze Aufsatz ist nicht ernst gemeint. Er ist ironisch gemeint. Der Verfasser will eigentlich zeigen, wie wichtig das Theater für die dramatische Kunst ist und führt deshalb aus, wie unsinnig die Ansichten desjenigen sind, der das Gegenteil behauptet. Etwa wie wenn jemand sagte: Leinwand, Farbe und Pinsel haben mit der Malerei nichts zu tun; sie entstellen, korrumpieren das reine Kunstwerk nur, das mit innerer Notwendigkeit aus der Seele des Malers fließt. «Aber was hat die ganze Farbenklexerei mit der Malkunst zu tun? Bilder! Hören wir doch endlich auf, von ihnen wie von Kunstwerken zu reden.»

\*

[077]

In diesen Blättern ist wiederholt von dem Werte des Theaters als Kunstanstalt die Rede gewesen. Ich hätte mich niemals zur Gründung der bereitgefunden, wenn ich nicht von der hohen Mission des Theaters überzeugt wäre. Als «moralische Anstalt», wie es Schiller in seinen jüngeren Jahren getan hat, betrachten wir heute die «Schaubühne» allerdings nicht mehr. Aber um so mehr als künstlerische Anstalt. Ich bin der Ansicht, dass keine Kunst moralische Ziele verfolgen kann. Deshalb verlange ich solche auch nicht von dem Theater. Aber ich halte die Darbietungen des Theaters für diejenigen, die am leichtesten sich Gehör und Interesse verschaffen können. In den weitesten Kreisen kann von der Bühne herab der Kunstsinn, der Geschmack geweckt werden. Was wir zur Hebung des Theaters tun, geschieht zur Hebung der Kunst. Was wir gegen das Theater sagen, schadet der Kunst. Jedem vernünftigen Plan zur Hebung unserer Theaterverhältnisse werde ich entgegenkommen.

Selbst in die Stimmen gegen die Berechnung des «Effekts» möchte ich nicht einstimmen. Man hat es oft nötig, unzeit zu sein. Auch Shakespeare hat es nicht verschmäht, auf die praktischen Forderungen der Bühne Rücksicht zu nehmen.

Shakespeare hat nachweislich die ersten Szenen seiner Dramen so eingerichtet, dass diejenigen, die zu spät kommen, den Gang der Vorgänge verstehen können. Und ganz verständige Menschen haben behauptet, dass der Dramatiker in diesem Bühnendichter so groß war, weil er ein bedeutender Schauspieler war.

Es wird immer wahr bleiben, dass ein Drama, das nicht für die Bühne taugt, unvollkommen ist. Der Dichter, der nur Buchdramen zu schaffen vermag, ist wie der Maler ohne Hände.

Statt des Donnerns gegen das Theater sollte man lieber Vorschläge machen, wie dieses Kunstmittel zu heben ist. Die lebendige, sinnenfällige Verkörperung auf der Bühne ist denn doch etwas ganz anderes als das einsame Lesen eines Buches. Darüber setzen sich diejenigen hinweg, die vom Theater gering denken. Ich habe keine gute Meinung von denjenigen Dramatikern, die nicht bühnenfähige Stücke schreiben können. Ein Drama muss aufführbar sein. Und dasjenige, das es nicht ist, ist schlecht. Auch

[078]

eine Symphonie ist schlecht, die nicht angehört werden kann. Buchdramen sind Undinge.

Ich weiß, dass die besten Dichter das Buchdrama verteidigt haben. Darauf kommt es aber nicht an. Der Dichter kann einmal das Bedürfnis haben, sich durch die Mittel der Dramatik auszusprechen, auch wenn er nicht die Begabung hat, in szenischen Bildern vorzustellen. Hamerling war ein Dichter, von dem ich dieses sagen möchte. Seine Dramen kann man nicht aufführen. Das tut seiner Bedeutung keinen Abbruch. Aber man muss ihn deshalb doch für einen schlechten Dramatiker halten.

Ein gutes Drama wird immer nach der Bühne schreien.

Die Verachtung der Bühne scheint mir immer das Anzeichen von einer Vergeistigung der Kunst zu sein. Vergeistigung der Kunst ist aber deren Tod. Je sinnlicher die Kunst wirkt, desto mehr entspricht sie ihrem Wesen. Nur Niedergangsepochen der Kunst werden auf das Unsinnliche den Hauptwert legen.